



Abend-

Zeitung.

120.

Donnerstag, am 21. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Neue Instruction des Processes gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Sitzung vom 16. April.

Im Anfange dieser Sitzung erzählte der 269ste Zeuge, Francois Boudon, er sey am 20. März zu Jauzion gegangen, durch dessen Besorgung er vor 18 Monaten an Herrn Fualdes, gegen eine im Mai v. J. fällig gewordene Verschreibung, eine Summe von 600 Franken geliehen habe. Herr Fualdes sey zu jeder Zeit sehr pünktlich in seinen Zahlungen gewesen, weshalb er dessen Handlungsbücher in der besten Ordnung geglaubt. (Dennoch hatte man, wie sich der Leser erinnern wird, gar keine Bücher noch Papiere in dem Hause des Ermordeten gefunden.)

Gegen Ende der Sitzung kam Madame Saavedra vor, welche unmittelbar über der Bancal'schen Küche gewohnt hatte. Sie sagte auf Befragen: An jenem 19. März um 8 Uhr Abends hörte ich Bancal und seine Frau mit den Kindern das Gebet verrichten; dann hörte ich die Frau mit dem jüngern Kinde die Treppe hinauf steigen, um dieses zu Bette zu bringen. Bald, nachdem meine kleine Aufwärterin mich verlassen hatte, um zu ihren Eltern zu gehen, ging auch der Spanier, welcher bei Ducros logirt, fort. Als ich mich niederlegen wollte, sah ich noch einmal in den Hof hinab und ward Marianne Bancal ansichtig, welche Wasser schöpfte; neben ihr stand ein Mensch, der ein Licht trug; sie gingen zusammen fort, und ich hörte noch

die Bancal ihrer Tochter sagen: sie solle früh wiederkommen, weil man morgen graben wolle. Weiter habe ich nichts gehört.

Der Präsident redete ihr zu, die Wahrheit zu sagen. Es sey unmöglich, daß sie, die durch ein einfaches Bretterwerk von der Küche getrennt gewesen, nicht den Lärm und das Gestöhne, welches Leute auf der Straße gehört, bemerkt haben sollte. Sie habe ja dem Spanier Roque Vilo, der es wieder der Madame Torrequamada hinterbracht, alles, was bei der Bancal vorgefallen, erzählt, und noch dazu, daß sie ihre Thüre mit Stühlen zugesezt hätte und erst um 1 Uhr Morgens zu Bette gegangen wäre, so groß sey ihr Schrecken gewesen. Ihr Mann habe, als eine Nachbarin ihn gefragt, warum er aus dem Bancal'schen Hause ausgezogen, da es damals doch noch unerwiesen gewesen, daß dort der Mord verübt, laut ausgerufen: Ach, das ist nur zu wahr!

Die Saavedra bestand darauf, sie habe nichts gehört und gesehen, und könne nichts sagen.

Der Generalprocurator zeigte, wie die Frau ersichtlich das Gericht hintergehe, drei Zeugen hätten es so gut als erwiesen, daß sie erzählt, sie habe vor Angst mit Stühlen und was ihr sonst in die Hand gekommen, die Thüre verrammelt, und behielt sich ausdrücklich vor, sie des falschen Zeugnisses wegen fiscalisch zu belangen. (Auf falsches Zeugniß steht nämlich, nach französischen Gesetzen, schwere Karrenstrafe.)

Die Ducros wurde wieder vorgefordert, der Präsident redete sie an: Man behauptet, ein Spanier sey zugleich mit dem Mädchen Monteil aus Ihrer Wohnung gegangen? — Sie bejahte dies: Er heiße Rodrigo, ein langer hagerer Mann, es sey der bravste von allen spanischen Auswanderern.

Der Präs. Konnte die Bancal ihn herauskommen sehen?

Die Ducros. Er konnte nicht anders zu mir kommen, als vor der Küche vorbei.

Der Präs. (zur Bancal). Hat Sie den Menschen, den Sie in Ihrer Deposition bezeichnet, öfter gesehen?

Die Bancal. O ja, ich habe ihn zu Rhodéz gesehen.

Der Präs. Sprach er französisch?

Die Ducros. Nein, er verstand es nicht.

Der Präs. (zur Bancal). Sie hat gesagt, Sie habe ihn nach seiner Aussprache für einen Spanier genommen?

Die Bancal. Ja.

Ein Anwalt. Es scheint mir dieser Umstand von der höchsten Wichtigkeit. Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Bancal zu ermahnen, sie solle bestimmt angeben, ob der von ihr bezeichnete Mann französisch oder spanisch gesprochen?

Die Bancal. Er sprach spanisch; aber er hieß auf französisch mich sehen.

Der Präsident suchte über diesen Menschen, der allem Anscheine nach ein neuer Theilnehmer des Verbrechens muß gewesen seyn, durch Bay einigernähre Auskunft zu erhalten. Er fragte ihn: War der Tabackshändler, dessen Ihr erwähnt habt, ein Spanier?

Bay. Nein, mein Herr, keiner von den anwesenden Herren war ein Spanier, und wäre einer wirklich darunter gewesen, so hätte mir es nicht entgehen können. Der, welchen ich für einen Tabackshändler hielt, war nicht blatternarbig, wie der Spanier soll gewesen seyn, und hatte nichts Auffallendes als einen dicken Bauch.

Marianne Monteil ward vorgeladen und sagte auf die ihr vorgelegten Fragen: Ihre Herrschaft habe ihr sehr dringend geheissen, nach Hause zu gehen, worüber sie sich sehr gewundert, da es erst halb acht Uhr gewesen. Doch sey man darauf bestanden, und habe ihr gesagt, ihr Bruder werde sie nicht, wie er sonst zu thun pflege, abholen.

Der Präs. Hat Sie nicht bemerkt, daß man etwas vorhatte, was man Ihr verheimlichen wollte?

M. Monteil. Ja, man sagte mir sogar, daß ich mich in's Gefängniß bringen würde, wenn ich so viel spräche, und da ich etwas spanisch verstehe, so war man vor mir sehr geheimnißvoll.

Auch der Mann Saavedra, welcher jetzt hereingeführt wurde, läugnete hartneckig, wie seine Frau, irgend das Mindeste bemerkt zu haben.

Der Präsident schärfte ihm das ein, was er Rocillo gesagt. Der Spanier antwortete lakonisch: Bah! Bah! Bah! mentido! mentido! mentido!

Alles weitere Zureden war vergeblich. Er überlasse, sagte er, die Enthüllung der Geheimnisse der Vorsehung, er habe fest geschlafen und nichts bemerkt.

Beim Weggehen sumimte dieser Zeuge zur großen Erbauung des Publikums den Vers aus den Psalmen vor sich hin: Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles.

Die Dame Alvarez, verheiratete Torrequamada, sagte aus: Rocillo erzählte mir, er wüßte von der Saavedra, sie habe alles gesehen, was bei Bancals vorgegangen sey, sie habe auch eine Dame im Cabinet gesehen und aus Furcht ihre Thüre versperrt.

Ähnliches sagte Torrequamada selbst. Um den moralischen Charakter Rocillos befragt, rief er: Ich würde ihn auf Gefahr meines eigenen Lebens vertheidigen wider und gegen Alle. Er ist Capitän.

Man hat bis zu dieser Stunde den Aufenthaltsort dieses, wie es scheint, sehr erheblichen Zeugen Rocillo nicht auffindig machen können.

Sitzung vom 17. April.

Das erste Verhör warf auf den Charakter des gestern vernommenen Saavedra ein sehr ungünstiges Licht. Er hatte einmal, in Geldverlegenheit, jemandem fünfzig Franken abgeliehen, und nachher den Empfang derselben vor Gericht geläugnet.

Einer, Giron, erzählte, einige Tage nach dem Ereignisse vom 19. März habe Bastidens Bedienter einer Dame, der er den grauen Schimmel seines Herrn zum Ausreiten gebracht, geäußert: Wenn das arme Thier reden könnte, es würde sagen, daß es am 19. März und in der Nacht tüchtig gearbeitet hätte; denn es habe nichts weiter gethan, als von Rhodéz nach Gros und von Gros nach Rhodéz getraht.

Ein anderer Zeuge sagte aus, daß Bastide erst am 19. um 11 Uhr Nachts nach Gros gekommen, sein Pferd sey mit Schweiß bedeckt gewesen, und er habe es am folgenden Tage schon um 3 Uhr Morgens wieder satteln lassen.

Der Grefſter, welcher den Präſekten und Mad. Manson, ſo wie ihren Vater, nach dem Bancalſchen Hauſe, zur Beſichtigung des Locals, begleitete, that ſeine Ausſage heute, die nur Bekanntes giebt, bis auf den Umſtand, daß ſich der Präſekt überzeugt habe, daß man von dem Cabinette aus, in welchem ſich Madame Manson aufgehalten, nicht habe ſehen können, was in der Küche vorgegangen.

Am Schluß dieſer Audienz, in welcher die letzten Zeugen wider die Angeklagten verhört worden ſind, wurden die unter gerichtliches Siegel genommenen Bücher und Papiere Jauſſions unterſucht. Sie waren nicht in der von den Geſetzen vorgeſchriebenen Ordnung. Bei genauem Nachſehen ergab ſich, daß es nur loſe, einzeln zuſammengebundene Blätter waren, auf denen unordentliche Notizen geſchrieben ſtanden, und daß ſich aus ihnen nichts hernehmen laſſe.

Dieſe einförmige Beſchäftigung, welche eine Menge Zuhörer verſcheucht hatte, wurden durch einige leidenschaftliche Erklärungen des jungen Fualdes unterbrochen, welcher es beklagte, daß er auch gar keine Mittel in den Händen behalten habe, ſich wegen des ihm Geraubten an Jauſſion zu erholen. Er habe früher die Ueberzeugung gehegt, Jauſſion ſey der Mörder ſeines Vaters, weil er ihm ſein Vermögen geraubt; jetzt müſſe er den Schluß umkehren: Jauſſion müſſe ihn um das Seinige gebracht haben, weil er der Mörder ſeines Vaters geweſen, und es ſonſt nicht abzusehen ſey, warum er die ungeheure That begangen.

(Die Fortſetzung folgt in der Beilage.)

### In der Baumlaube.

Du ſtilles Gemach,  
Mit grüncndem Dach!  
So feſt von Zweig und Rank' umſtrickt,  
Daß kaum hinein ein Lichtſtrahl nickt;  
Wo Liebende küſſen,  
Die hehlen noch müſſen;  
Sich Dichter vergraben,  
Am Traum' ſich zu laben: —  
O Laube! du haſt mich ſo himmliſch erquickt,  
Haſt nah mir gerückt,  
Wonach ich ſonſt weit in die Ferne geblickt!

Fr. Raſmann.

### Aphorismen.

Es wird mit der Zunge öfter gegen das fünfte Gebot geſündigt, als mit der Faust.

Ein gutes Gedächtniß iſt eine wahre Providenz für faule und unordentliche Menſchen.

Der größte Wohlthäter der Armen iſt die Eitelkeit, die noch mehr giebt, als das Mitleid.

Leuten, die ſchwer an etwas glauben, iſt gewöhnlich um ſo viel ſchwerer das auszureden, was ſie einmal glauben.

Theophil Freywald.

### Sylbenräthſel.

Mein Erſtes zieht oft himmelan,  
Wen zaub'riſch es umfängt  
Und nimmer von ihm laſſen kann,  
Wer innig an ihm hängt.

Bald windet ſich 's, bald ſtreckt ſich 's lang,  
Bald eint 's was ſich getrennt,  
Bald hemmt es kühnen Thatendrang,  
Bald lockren Bub' es nennt.

Der letzten Beiden Sylbenpaar  
Zeigt jedem Muſelmann  
Ein rundes Sünmchen voll und baar,  
Mit einem Worte, an.

Befäß' ich eins an Golde ſchwer,  
Daß, jenem Delkrug gleich,  
Nie würd' trotz allem Abfluß leer,  
Wär' ich gewaltig reich.

Das Ganze, Frauen wohl bekannt,  
Sind meine Letzen auch,  
Nur daß man es genau benannt  
Nach ſeinem Zweck und Brauch.

Es dienet unſern Schönen jezt  
Als fliegend Surrogat,  
Das andre Kleidungsstück' erſetzt,  
Doch oft wohl auch zum Staat.

Und jede hängt den kleinen Schrein  
An ſich als Talisman,  
Und birgt mit zarter Hand hinein,  
Was ſie nicht miſſen kann.

Philippi.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 10. März 1818.  
(Beschluß.)

Der König forderte durchaus, daß auch die äußere Form des Theaters der Stadt zur Zierde dienen möge, eben so, wie die innere Ausschmückung nicht vergessen werden sollte. Dies Alles nun hat der wackere Schinkel berücksichtigt und mit lobenswerther Selbstverleugnung das gethan, was Noth war, nämlich den Kern (d. h. die Bühne) nicht über der Schale (nämlich der äußern Ansicht) zu vergessen. Der neue Plan ist durch die Gener. Intend. dem Könige vorgelegt, von ihm in allen seinen Theilen genehmigt, und die Ausführung desselben lediglich und ohne Zuziehung einer andern Behörde, dieser und Schinkel ganz allein überlassen und übertragen worden.

Der würdige Architect ist entschlossen, Ansicht und Plan seines Meisterwerks öffentlich erscheinen zu lassen; nur so viel kann man im Voraus versichern und ohne Uebertreibung behaupten, daß dieser neue Musentempel unbedenklich eines der schönsten Theater-Gebäude in Deutschland werden wird.

Ein prächtiger freistehender Peristyl von sechs ionischen Säulen, zu denen eine breite bequeme Treppe hinauf führt, wird den vordern Theil nach dem großen Plaze hin schmücken, von wo aus auch der Eingang kommt, und man wird daher nicht mehr sagen, der Eingang sey um die Ecke, wie beim abgebrannten Schauspielhause sehr richtig bemerkt wurde.

Für die Fußgänger werden zwei besondere Seitenausgänge eingerichtet, wo sie durchaus mit den Wagen in keine gefährliche Berührung kommen, und für die Fahrenden findet eine große Bequemlichkeit statt, welche fast kein Theater hat, nämlich unter dem Peristyl um die Treppe eine ganz trockene Unterfahrt. — Schöne Frontons in dem edelsten antiken Styl zieren den Peristyl, so wie die Seiten; und Bildsäulen des Apoll, des Bacchus, der Minerva,

so wie der vorzüglichsten antiken Schauspielbücher, zieren die Afrotorien. Das Ganze ist im edlen antiken Style gehalten, und Schinkel beweist dadurch, daß er eigentlich kann, was er will, und daß, wenn ihn auch seine Neigung mehr zur alt-deutschen Baukunst hinzog, er doch auch die griechischen und römischen Bauwerke zu schätzen und sich anzueignen versteht. Man betreibt mit ganzer Gewalt die Arbeit, und wenn nicht alles unglücklich geht, so soll zum künftigen Geburtstage des Königs, nämlich den 3ten August, darin die erste Vorstellung gegeben werden. Um dieses recht würdig zu thun, ist die Gener. Intend. Willens, einen Preis auf ein gutes Schauspiel oder Lustspiel zu setzen, und wird vielleicht bald eine Ankündigung solchen Inhalts der Abendzeitung zuschicken.

Wenn es übrigens in No. 104. der Abendzeitung als etwas Außerordentliches aus Wien gemeldet wird, daß am 26ten März daselbst im Theater an der Wien ein großer Ball gegeben worden sey, der bis 4 Uhr des Morgens gedauert habe, und an dem darauf folgenden Abende wieder Schauspiel gegeben, ohne daß man etwas von der Pracht des vergangenen Abends bemerkt habe, so fällt dies hier in Berlin durchaus gar nicht auf, da wir (um mit dem Wiener Correspondenten aus einem Tone zu singen) durch die Gener. Intend. schöpferischen Geist daran gewöhnt sind, und in Zeit von 1 1/2 Stunde (während das Parterre in die Höhe geschraubt wird) in einem geschmackvoll ausgestatteten, reich beleuchteten Redouten-Saale uns befinden. Allwöchentlich ist während des Carneval einmal Redoute, wo man auch dies erlebt hat, und wo man am andern Abende, ohne an Redoute erinnert zu werden, das Theater besuchen kann.

Unter-Italiens Direction war dies nie der Fall, und nur der gegenwärtigen Gener. Intend. danken wir den Genuß an einem Abend in dem Carneval Johann von Paris zu hören, und in 1 1/2 Stunde uns im Gemüth der Masken erlustigen zu können.

## Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüdergasse No. 11.) ist so eben erschienen und in Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu beziehen:

### Die Macht der Leidenschaft.

Trauerspiel in vier Akten.

Von

Carl Schöne.

Klein 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer von L. Wolff. Engl. Druckpapier, sauber gebunden. 18 Gr.

Der durch frühere Arbeiten bereits vortheilhaft bekannte Herr Verfasser bereichert die dramatische Literatur mit gegenwärtigem Trauerspiele auf das Erreulichste!

Erfindung und Stoff haben hohen tragischen Werth, und sind motivirt durch eine gehaltvolle Vorrede.

Eine ruhig fortschreitende, in einander greifende Handlung; mit lebendiger Wahrheit gezeichnete Charaktere, eine

blühende ungekünstelte Diction, dabei nicht die Abwechslung klarer und heiterer Bilder entbehrend, welchen dieselbe Trauerspiele einen Plaz unter den besten dramatischen Werken unserer deutschen Dichter an.

Die Handlung kann durch ihre ergreifende Momente bei einer Darstellung auf der Bühne den höchsten Eindruck auf das Gemüth nicht verfehlen, daher diese Tragödie für alle größere Bühnen eine sehr willkommenes Erscheinung seyn wird.

Aber auch ohne Aufführung gewährt ihre hohe Poesie durch das Lesen allein schon vollen Genuß, und Referent begt die innigste Ueberzeugung, daß es in jeder Hinsicht von Niemand unbefriedigt aus der Hand gelegt werden wird.

Schließlich verdient das anständige Aeußere bei dem mäßigen Preise lobende Erwähnung.

Berichtigung. In dem ersten Gedicht von No. 114. der Abendzeitung Vers 4. Strophe 2. ist statt Tänzer zu lesen Sänger.

(Hierzu eine Beilage.)

Neue Instruction des Processus gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Sitzung vom 18. April.

Vor Vernehmung der Defensionalzeugen wünschte das Gericht heute noch über einzelne Punkte bereits verhörte Zeugen zu befragen.

Zuerst kam Herr von Següret, bekanntlich der Käufer des Fualdeschen Gutes Flars, vor; man wollte durch ihn den von Jausson verübten Diebstahl vergewissern. Es ging hervor, daß sich in Jaussons Händen nicht bloß der Kaufbrief jenes Gutes befunden habe, welches doch höchst verdächtig ist, da der verforbene Fualdes nicht der Mann gewesen zu seyn scheint, der ein Gut zweimal verkaufte, sondern auch zu des Zeugen großer Verwunderung die von demselben bis zu dem Betrag von 20,000 Franken acceptirten, von Fualdes ausgestellten Wechsel, von denen Jausson sich früher verlauten lassen, Fualdes habe sie auf Abschlag des Kaufgeldes gezogen, um andere auf ihn gemachte Forderungen zu decken, ohne daß es sich bis jetzt ausweisen läßt, was dies für andere Forderungen gewesen.

Im Verlauf dieser Debatten äußerte sich Jausson sehr beleidigend über den ermordeten Fualdes. Dieser habe ihm immer aus seiner Geldverlegenheit und dem bedenklichen Zustand seines Vermögens ein Geheimniß gemacht, während der Sohn ihm ins Gesicht behauptete, sein Vater habe nie nöthig gehabt, seine Verhältnisse zu verstecken.

Hierauf wurde Sabine Albouy als 292ste Zeugin vernommen, welche Jausson am 19. März Abends spät und Bastide zweimal während des in jenen Tagen zu Rhodéz gehaltenen Jahrmarktes in das Bancalsche Haus wollte gehen gesehen haben. Es ist auffallend, wie hartnäckig die Angeklagten ihre Kunst zu läugnen behaupten, und sich also doch noch immer getrauen müssen, damit durchzukommen. Auch heute noch erklärte Jausson, seit vierzig Jahren nicht bei Bancal gewesen zu seyn; Bastide beschwerte sich sogar, daß so viele Zeugen, die gegen ihn aussagten, es bloß thäten, um nach Albi zu kommen. Jedem Zeugen gäbe man eine eigene Rolle; so habe diese die, gesehen zu haben, wie er das Bancalsche Haus besucht. Auch sie hätte hier erst ausgesagt; in Rhodéz hätte sie noch nichts gemußt. Die Zeugin entschuldigte sich mit ihrer Schüchternheit, daß sie nicht eher gesprochen.

Bastide. Wann hat sie denn zuerst gesprochen? Vor drei Wochen.

Bastide (mit sarkastischer Bitterkeit). Ein Frauenzimmer, das elf Monate lang ein Geheimniß bewahrt!

Dieselbe Zeugin war schon entlassen, als sie schriftlich hat, noch einmal vorgelassen zu werden. Da gestand sie, sie wolle ihren Zeugeneid nicht verlegen, und nur offenherzig gestehen, daß Julie Perret, das Kammermädchen der Madame Jausson, sie noch heute gebeten habe, nichts davon zu sagen, daß sie Jausson habe in das Bancalsche Haus gehen sehn.

Man schritt jetzt zum Verhör der Defensionalzeugen. Missionnier hatte schon mehrmals in den bisherigen Verhören Spuren von Blödsinn gezeigt. Heute bestätigten diesen Umstand mehrere Zeugen, und in der That bewiesen seine Antworten wenigstens einen hohen Grad von Einfalt. Er hatte einmal an einem Weihnachtstage in seiner Schmiede Feuer angezündet,

und war darauf den ganzen Tag vor der Hausthür mit seiner Schürze auf und niedergegangen. Er hatte Fische mit Steinwürfen fangen wollen. Als man ihn fragte, womit er seine Thür von Außen geöffnet habe (eine Aussage erwähnte dieses Umstandes), antwortete er: Mit der Hand, er kenne die Thüre schon lange, sie sey vor seiner Geburt schon Thüre gewesen.

Auffallend ist es, daß die Zeugen für und gegen Bastide sich zum Theil geradezu widersprechen. Nach Bouquiets, Bars und der Bancal Aussage ermordete Bastide um acht Uhr Abends Fualdes, und mit ihnen stimmen hunderte von Zeugen überein. Dagegen behauptete von den heute vernommenen Zeugen der eine, er habe ihn nach sechs Uhr Abends zu Pferde steigen sehn, um nach seinem Landgute Gros zu reiten, ein Anderer war ihm um 6½ Uhr unterwegs begegnet.

Unter diesen Zeugen veranlaßte das Verhör der Madame Vergne, Bastides Schwiegerin, einen erschütternden Auftritt. Selbst Bastide vergoß bei ihrem Anblick Thränen und die Zuschauer wurden tief bewegt. Der Generalprocurator widersprach lebhaft der Eidesleistung dieser Zeugin, welche sie augenscheinlich in die gefährliche Nothwendigkeit setzen würde, sich entweder an der Wahrheit oder an den Banden des Blutes zu versündigen. Der Präsident forderte sie daher auf, unbeeidigt zu sagen, was sie wisse.

Madame Vergne hub jetzt mit einer Rührung an, die während des Gesprächs zunahm: Ich habe Ihnen zu sagen, meine Herren, daß ich an dem Abend, da Herr Fualdes ermordet wurde, in Gros war. Bastide, mein Schwager, kam zwischen sieben und acht Uhr von Rhodéz; ich irre mich nicht, es ist bestimmt wahr. Er übergab beim Absteigen Pferd und Mantel einem Bedienten, ging in sein Zimmer, legte seine Reisekleider ab und machte sich's bequem. Wir aßen bald darauf zu Nacht; er amüsierte uns noch sehr, weil er ungemein aufgeräumt war. Wir setzten uns nachher zusammen um den Kamin; der arme Bastide schlief beim Feuer ein. Wir mußten ihn wecken und erinnern, daß es Zeit sey, zu Bett zu gehen. Darauf trennten wir uns (es war zehn Uhr); er ging in sein Schlafzimmer, dessen Thür der meinigen grade gegenüber ist. Ich bin ein wenig furchtsam, und lasse daher immer meine Thüre offen, so daß ich von meinem Bette aus das Licht in Bastides Stube sehen kann. Den Abend las er noch lange vor dem Einschlafen, und ich kann es zuverlässig behaupten, daß er sich keinen Augenblick entfernt hat. In der Nacht hörte ich ihn sich mit seiner Frau unterreden. Morgens rief er sein Gefinde zusammen. Das, meine Herren, ist alles, was der arme Bastide den Abend und die Nacht vom 19. März angefangen hat; ich schwöre vor Gott, daß ich kein unwahres Wort geredet habe.

Der Präs. Aber, Madame, irren Sie sich nicht vielleicht? War das nicht ein anderer Tag?

Mad. Vergne. Wie kann ich mich irren, Herr Präsident! War es nicht am folgenden Tage, als der Gerichtsdienner meinen unglücklichen Schwager abholte.

Der Präs. (zur Zeugin). Es sind bereits so unzählige Beweise vorhanden, daß es fast keinem Zweifel mehr zu unterliegen scheint: Bastide war am 19. März des Abends in Rhodéz.

Mad. Vergne (mit vieler Energie). Mein Herr, gälte es mein Blut zu lassen, alle Erde zu thun, ich werde bis zu meinem letzten Leufzer dabei bleiben:

Bastide ist unschuldig, er ist uns nicht von der Seite gewichen.

Der Präs. Wie gesagt, Madame, eine große Menge Zeugen, deren Glaubwürdigkeit untadelhaft ist, erhärtet das Gegentheil.

Mad. Bergne. Die Zeugen sind Ungeheuer! (Hestiges Gemurmel auf dem Zeugensitze). Mein Herr, wir haben nur unsere Diensthoren, die die Anwesenheit meines Schwagers zu Gros bezeugen können. Der Himmel hat es nicht gewollt, daß wir jenen Abend einige Freunde bei uns hatten: der arme Bastide würde nicht auf der Bank der Angeklagten sitzen. Unsere Lage, meine Herren, ist die traurigste von der Welt. . . Das sind die Umstände, die ich Ihnen zu geben hatte, erwägen Sie sie reiflich, erbarmen Sie sich Bastidens, er ist unschuldig, wie die Engel des Himmels. Die ihn anklagen, sind falsche Zeugen! (Hestige Bewegung unter den Zuhörern).

Der Präs. Räßigen Sie sich, Madame! Man könnte diesen Vorwurf gegen Sie richten; falsche Zeugen sind hier nicht.

Er winkte ihr, sich zu entfernen; ehe sie abtrat, wandte sie sich gegen die Bank, wo die Angeklagten saßen; sie schien Bastide, der sich das Gesicht mit dem Schnupftuche bedeckte, mit den Augen zu suchen, und murmelte schluchzend: Gott! Gott! so soll ich ihn denn gar nicht sehen! — Bastide hatte während des ganzen Austritts nicht gewagt aufzuschauen; er hatte die hervorbrechenden Thränen immer schnell weggetrocknet, als wenn er sich des natürlichen Ausbruchs einer Empfindung schämte.

#### Sitzung vom 20. April.

Eine Frau gab heute wieder einigen Aufschluß über die mystische Spanierfamilie. Sie sagte, der spanische Officier, welcher seit vielen Monaten bei ihr wohnte, hätte am Abend des 19. März der Dame Saavedra einen Besuch gemacht, sey dort bis halb acht Uhr geblieben, dann in sein Logis zurück gekommen, und erst um halb zehn Uhr wieder ausgegangen. Einige Tage nachher habe ihr eben dieser Officier erzählt, es habe ihn befremdet, daß, als er die Dame Saavedra verlassen, gegen die Gewohnheit kein Licht in der Bancalschen Küche gewesen und in der Strafe des Hebdomadiers mehrere Menschen gestanden hätten, die ihm zugerufen, er solle an der Seite der Häuser gehn; er habe sich aber nicht daran gesetzt, sondern sey in der Mitte der Strafe fortgegangen. Auch ihr hatte ferner die Saavedra gesagt, sie habe ihre bisherige Wohnung verlassen, weil sie nicht in einer Mördergrube länger wohnen wolle; daß dort der Mord verübt, sey nur zu wahr; sie hätten auf einem Tisch einen Herrn wie ein Schwein abgeschlachtet.

Auch heute wurden wieder eine beträchtliche Anzahl Zeugen vernommen, welche für Bastiden günstig aussagten. Alle stimmten mit der Erzählung der Madame Bergne fast buchstäblich überein. Sie fügten noch hinzu, daß Bastide am Morgen des 20. nach seinem noch en fernter liegenden andern Gute la Morne geritten sey, um dort Feldarbeiten anzuordnen. Andere wollen ihn unterwegs erkannt haben.

Janne Jany, die Haushälterin auf dem Gute la Morne hatte Bastide um acht Uhr Morgens daselbst ankommen sehn, doch läugnete sie hartnäckig und selbst einer andern Frau ins Gesicht, dieser gesagt zu haben, daß Bastide am 19. Abends gar nicht in Gros gewesen. Bastidens Advocat erinnerte diese Frau müsse sich irren, die Jany habe so etwas gar nicht sagen können, da sie Haushälterin in la Morne sey, und doch nicht wissen könne, was in Gros vorgehe. — Dies veranlaßte zwischen den beiden Frauen einen heftigen Wortwechsel. Darauf erklärte der Generalprocurator: Die Aussage der Jany steht in gradem

Widerspruch mit unzähligen andern Umständen und mit dem, was sie selbst einer unverdächtigen Zeugin gesagt hat. Ihre Geduld, meine Herren, ist in dieser und der vorigen Sitzung auf eine harte Probe gestellt worden, und meine Gelassenheit bei so vielen Meineiden und so schändlichen und überlegten Lügen vielleicht nicht ohne Vorwurf. Aber wir haben Bastide nicht Anlaß geben wollen, zu sagen, ihm werde jedes Mittel zu seiner Vertheidigung abgeschnitten. Nun sind fast alle Zeugen jedoch Hausgenossen, die hier eine auswendig gelernte Lektion hersagen. Wir haben den Muth gehabt, sie anzuhören, und nicht gegen alle diese gefälligen Zeugen die Strenge der Gesetze in Anspruch genommen; aber diese Jany, welche so fest im Lügner verharret, mit Verachtung des Eides, den sie vorher der Wahrheit geschworen, verdient weder Nachsicht noch Mitleid, und ich trage daher auf augenblickliche Verhaftung dieser Person an.

Der Präsident befahl, vorläufig sie in polizeiliche Aufsicht zu nehmen. Es entspann sich darüber ein heftiger Streit zwischen ihm und Bastidens Advocaten, Romiauiere, der sich über das harte Verfahren gegen die Defensionalzeugen beschwerte, welches ein solches Schrecken einflöße, daß sie sich scheuen würden, etwas ferner zu Gunsten der Angeklagten auszusagen. Doch blieb es bei dem Beschlusse des Präsidenten.

Noch war es in dieser Sitzung sehr merkwürdig, daß Charlotte Arlabosse, welche der Theilnahme an der Mordthat verdächtig, in Verhaft saß und heute als Defensionalzeugin vernommen wurde, nicht von der Bancal als diejenige erkannt ward, welche im Augenblick der That bei ihr gewesen, eben so wenig als von Bar. Auch Madame Manson, welche seit dem Hereintreten dieser Zeugin sie mit Eruenen angesehen hatte, erklärte auf die Frage, ob sie dieses Mädchen unter den Personen, welche sie umringt, als sie durch die Bancalsche Küche gegangen, bemerkt: Nein, ich erkenne dieses Mädchen nicht wieder, und noch mehr, ich erkenne sie nicht für Charlotte Arlabosse an. Ich kannte zu Montagnac Charlotte Arlabosse, und kann versichern, daß ihr dies Mädchen nicht auf das Entfernteste gleicht.

Gleichwohl bestätigten mehrere Zeugen, daß dies Charlotte Arlabosse sey, auch Bastide, der mit ihr in unsittlichen Verhältnissen gestanden.

Mehrere Arbeiter von der Morne, welche am 20. März des Morgens Bastide daselbst wollten gesehen haben, machten heute den Beschluß.

#### Sitzung vom 21. April.

Eine Nachbarin von Missonnier erzählte heute noch mehrere Beispiele von dessen Stumpfkönnigkeit. Er gestand, er habe einmal bei einer Prügelei einen Schlag auf den Kopf bekommen. Das weiß alle Welt, rief er, daß das dumm macht; aber jetzt ist das vorüber.

Indes muß Eure Nachbarin Euch doch wohl kennen, und die sagt, daß Ihr mehrere dumme Streiche gemacht habt.

Ich habe nie einen dummen Streich gemacht, am wenigsten bei einer Nachbarin.

Der Präsident redete ihm zu, man habe ihn vielleicht gegen seinen Willen in das Bancalsche Haus gezogen, er sey nur gefolgt, um dort Wein zu trinken.

Missonnier. Nein, Herr Präsident, Menschen zapft man keinen Wein ab, sondern nur Fässer.

Der Präsident fragte ihn, ob er den Abend nicht ein Räuschchen gedabt?

W. Nicht doch, Herr Präsident, ich hatte ja erst drei Humpen gelert, und das wissen Sie selbst, zum Vesperbrot ist das nicht viel. Auch ist der Wein theuer; man trinkt daher nicht mehr als man nöthig hat.

Der Präsident erkundigte sich, wie viel er denn mit Colard in der Schenke bei Rose Feral getrunken? M. Warten Sie einmal — wir haben für vierzehn Sous getrunken. (Zu Colard) Erinnerst Du Dich nicht, wie viel der Wein kostete? Waren es nicht fünf Sous für die Flasche?

Colard nickte lächelnd.

M. Na, wenn die Bouteille fünf Sous kostet, und wir haben für fünfzehn Sous getrunken, so macht das, wenn ich mich nicht irre, drei Bouteillen.

Der Präsident ermahnte ihn, zu gestehen, daß er im Bancal'schen Hause gewesen.

M. Nein, ich bin nicht da gewesen, seitdem darin die Bancal wirtschafte.

Die Bancal beharrte darauf, er sey den Abend bei ihr gewesen, und auch früher einmal; er habe ihrer Tochter nämlich einmal beim Holztragen helfen wollen.

M. (sich sehr veranuglich und zufrieden, wie einer, der sich einer besondern Heldenthat erinnert, zur Bancal wendend). Ja, daran dachte ich nicht; das ist wahr. Ich will ihnen die kleine Geschichte erzählen, meine Herren. Einmal . . .

Der Präsident bedeutete ihm, daß man hier von kleinen Geschichten nichts wissen wolle. Er sey, nach der Behauptung mehrerer Angeklagten, selbst im Bancal'schen Hause am Abend des Mordes gesehen worden. — Die können sagen, was ihnen beliebt; ich werde es auch thun, wenn Sie erlauben. — Bousquier und Bar erklären einstimmig, Ihr wäret an der Seite des Zugß gegangen, mit einem Knittel bewaffnet. — Ich trage keinen Knittel, ich habe nie Jemand auf der Gasse geschlagen, und keine Mutter kann sich beschweren, daß ich gegen ihr Kind den kleinen Finger aufgehoben. — So geht doch auf die Frage, die man Euch macht, Antwort. Wäret Ihr bei Bancal? — Herr Präsident, wenn ich Ihnen einen Gefallen thue, so will ich sagen, daß ich da war. — Es ist hier nicht von dem die Rede, was mir gefällt, sondern von der Wahrheit. — Nun, wenn Sie die Wahrheit wollen, so bin ich nicht da gewesen.

Sitzung vom 22. April.

Die heutige Sitzung würde mit den Reden des Herrn Fualdes und seines Advokaten begonnen haben, wenn nicht eine Zeugin einige Zusätze zu ihrer frühern Aussage, in Betreff der Bancal, zu machen gewünscht hätte. Dies ist im Verlauf der Debatten überhaupt häufig auch bei andern Zeugen vorgekommen. Oft, wenn sie eben abgetreten waren, erhielt der Präsident noch aus dem Zeugensaale eine schriftliche Nachricht, daß der Zeuge noch etwas zu sagen habe.

Die Aussage der erwähnten Zeugin veranlaßte den Präsidenten, aufs Neue in die Bancal, welche offenbar in ihrem Bekenntniß alle Umstände umgangen war, die eine prämeditirte Theilnahme an dem Morde vermuthen lassen konnten, zu dringen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Sie erklärte sich dazu bereit, spannte aber die allgemeine Aufmerksamkeit unnütz; denn sie blieb ihrer frühern Deposition getreu, auch in Betreff des Umstandes, daß ein Neffe von Basside bei der Ermordung gewesen. Der Rath Pinaud wandte sich hierauf an Madame Manson. Nach der Erklärung der Bancal, sprach er, muß man glauben, daß unter den Mördern des Herrn Fualdes auch ein Neffe des angeklagten Basside war. In einer ihrer ersten Aussagen zu Rhod; gestanden Sie, Madame, die Person nicht nennen zu können, die Sie aus dem Cabinet gehen hieß; aber es sey Bessieres Beynac zu vermuthen.

Mad. M. Ich habe darüber keine Erklärung zu geben. Alles, was ich sagen kann, habe ich gesagt.

Der Rath P. Sie scheinen meine Frage nicht verstanden zu haben, ich will mich anders ausdrücken. In einer frühern Sitzung fragte ich Sie, ob Sie Jemand in der Küche bei Bancal erkannt hätten, der hier nicht unter den Angeklagten säße. Ich befragte Sie über diesen Umstand, weil Sie gegen Herrn Clemandot sich über zwei geäußert hatten. Da Sie sie hatten zählen können, so war es sehr natürlich zu denken, daß Sie sie auch gesehen haben. Ich fügte damals noch hinzu, so aut Sie einen Tisch, ein Brett erkannt hätten, so hätte Ihnen auch die Gesichtsbildung der Mörder auffallen müssen. Sie antworteten mir damals, ein Tisch, ein Brett, hätten keine Ursache, sich zu verstecken, wohl aber Menschen, die den Verrath scheuten. Ueberdies setzten Sie hinzu, ich werde sie einst bezeichnen, wenn ich auf der Bank der Zeugen sitzen werde. So erklären Sie sich denn; heute ist die Zeit! Sie wissen oder wissen nicht. . .

Mad. M. (ihm in die Rede fallend). Was ist kurz Ihre Frage? — Ob der Mann, der mich in das Cabinet stieß, derselbe ist, welcher mich nachher auf die place de Cité führte? Nein, es ist nicht derselbe. . .

Der Rath fragte sie dringender, welche diese beiden Personen gewesen. Madame Manson erklärte fest, sie würde darüber keine Rechenschaft geben.

Rath P. So sagen Sie uns denn wenigstens, wer Sie in das Cabinet führte? Die kleine Bancal sagt, es sey ihre Mutter gewesen. Sie haben dasselbe Herrn Clemandot geäußert; Sie haben es Madame Constans wiederholt. . .

Mad. M. Ist Madame Constans denn schon vernommen? Ich werde bekräftigen, was sie sagen wird.

Der Rath fuhr, ohne sich stören zu lassen, fort, den Widerspruch, in Betreff jener Personen, zu zeigen.

Mad. M. Die Bancal ist es nicht; auch hat nicht derselbe Mensch mich in das Cabinet gestossen und auf die Strafe geführt: es ist noch ein Dritter, den ich zu seiner Zeit nennen werde.

Der Rath machte sie darauf aufmerksam, daß sie früher dem Präsidenten gesagt, es sey dieselbe Person.

Mad. M. Es ist möglich, daß ich dies gesagt habe; es geschah in der Zerstreuung, ich war von den Verhören ermüdet, ich kann nicht lange einer fortgesetzten Unterhaltung über denselben Gegenstand folgen. Jetzt wiederhole ich, ich bin von zwei verschiedenen Menschen in das Cabinet gestossen und auf die Strafe geführt worden.

Der Präs. Kam dieser Mann von draußen herein, oder gehört er mit zu der Bande?

Mad. M. Davon weiß ich nichts.

Der Präsident bezeugte seine Verwunderung darüber, daß man sie in ein Cabinet gesperrt habe, von wo aus sie alles habe wahrnehmen können, wenn ein Mörder dies gethan \*). Mad. M. erklärte jetzt dennoch, es sey einer vom Complot gewesen.

Auf die jetzt an sie gerichteten Fragen erklärte Mad. M., der Lärm ihres Niederfallens habe die Mörder aufmerksam gemacht, Basside habe sie herausgeschleppt. Die Person, die sie in das Cabinet geworfen, habe sie für einen Mann gehalten; zitternd habe sie gesagt: Ich bin ein Weib. Schweig! habe man ihr geantwortet, und sie darauf in das Cabinet gestossen etc. Uebrigens sey dies alles ihr nur noch sehr dunkel und verworren im Gedächtniß.

\*) Es schien ihm daher wahrscheinlicher, daß es von der Bancal geschehen.

Die Bancal erklärte jetzt auf Befragen: Colard habe allerdings gesagt: O mein Gott, wohin hat man mich geführt! und dabei die Absicht geäußert, sich zu entfernen. Der Präsident ermahnte Colard, zu bekennen; denn dieser Umstand, daß er Reue gefühlt, könne ihm sehr günstig seyn. Colard läugnete dennoch alles, was die Bancal, Bar und Bousquier bestätigten. Ich bin nicht bei Bancal gewesen, ich habe an der Ermordung des Herrn Fualdes keinen Antheil genommen. Wenn man mir den Kopf abschlägt, so wird meine Zunge noch behaupten, daß ich unschuldig bin. (Man hört Murren im Publikum).

Vastide bat um die Erlaubniß, eine allgemeine Bemerkung machen zu dürfen. Es sind wirklich, sagte er, sehr sonderbare Umstände in diesem traurigen Proceß. Ist es zum Beispiel begreiflich, daß an einem Markttage, wo alle Einwohner von Rhodéz in den Straßen sind, ein Haufe Menschen über einen Einzelnen hinfällt? Unter diesem Menschenhaufen will es das Unglück, daß man mich immer auszeichnet. Man stellt mich an die Spitze, wie Jupiter im Olymp. Dann soll ein Mitverbrecher Clarisse Manson in ein Cabinet setzen, von welchem aus sie alles bemerken kann, während man sie eben so gut in einem andern Winkel des Hauses hätte sperren können. Man zählt zehn Personen zu einem Unternehmen zusammen, wo es nur eines einzigen Menschen, wie ich, bedurft hätte; denn mit einem Dolchstoß oder einem Pistolenschuß hätte ich dem Herrn Fualdes leicht den Garaus machen können.

Der Präsident erinnerte, allerdings habe dies hingereicht, wenn man Herrn Fualdes bloß aus Rache ermordet hätte; um sein Vermögen aber zu bekommen, dazu habe es anderer Mittel bedurft.

Der Rath Pagan machte Jausson die Bemerkung: Er habe immer die Zeugen, die gegen ihn ausgesagt, zu widerlegen gesucht, wenn sie aber Bemerkungen der Madame Manson angeführt, die ihm nachtheilig gewesen, habe er nicht den leisesten Vorwurf geäußert. Es lasse sich daraus schließen, er habe Rücksichten, diese Dame zu schonen, und besorge vielleicht, ihr Geständniß zu veranlassen. Jausson entgegnete, Madame Manson habe ja immer dem widersprochen; was die Zeugen ausgesagt. Der Generalprocurator versetzte, Mad. Manson habe unter Andern wenigstens dem, was ihr Better Amané Rodat gesagt, nicht widersprochen. Durch Blick und Aeußeres schien Mad. M. diese Bemerkung des Generalprocurators zu bestätigen.

Hiermit endigten die Debatten dieses wunderbaren Proceßes, und es nahmen schon heute die Discussionen ihren Anfang. Zuerst begann der Sohn des Ermordeten folgendermaßen, seine tiefe Erschütterung war sichtbar:

„Es sprach das Verhängniß, welches über den Uebeln dieser Welt walten: Ein Verbrechen, von Ungethümen der Finsterniß gekommen, wird die Menschheit entsetzen. Ein Mann, im vollen Sinne des Wortes wohlhabend, der, nachdem er durch Tugenden und Kenntnisse 25 Jahre lang einen der ehrenvollsten Plätze seines Landes behauptet, jetzt endlich zu dem Augenblicke gekommen ist, die Früchte seines vieljährigen Schweißes zu sammeln, der im Vollgenusse der öffentlichen Liebe und Achtung lebt: das wird das Brandopfer seyn, einer verurtheilten Habsucht dargebracht.“ — Der Redner schilderte hierauf mit den Farben kindlicher Liebe seinen Vater, zeichnete in allgemeinen Umrissen die ungeheure Frevelthat und die Umstände, welche sie begleitete. Er zeigte, mit welcher teuflischen Kunst die Mörder sich benommen haben, um ihre Greuelthat zu vollführen und alle Spuren

derselben der Wachsamkeit der Justiz zu entziehen. Er entwickelte die lange Reihe von Vorkehrungen, die sie erst getroffen haben, um die Verschuldung des Herrn Fualdes zu bewerkstelligen und den Gedanken eines Selbstmordes zu veranlassen. Aber, fuhr er fort, es wachte die Vorsehung, um das Maß meiner Leiden nicht zu überfüllen. Die Wogen des Aoyron weigerten sich, Mitgenossen des Frevels zu werden, sie spülten den Beweis des Mordes an's Ufer, und die Bosheit war entdeckt.“ Fualdes verbreitete sich hierauf über die Mittel, die man anwandte, um von den Schuldigen auf die fremdesten Personen den Verdacht zu wälzen. „Was Vastide und Jausson thaten, fragt Ihr, während ihre Schwächer umherschlichen, lügenhafte Gerüchte auszusireuen? Vastide, noch vom Blute, das meuchelmörderisch vergossen, triefend, saß an der Tafel der trostlosen Wittwe, und weidete sich an den Thränen, die er strömen ließ, und wagte seine gräßlichen Liebkosungen, seine scheußlichen Trostgründe an ihr auszulassen, während der Geldmäcker, habfüchtig, ohne darum weniger Unmensch zu seyn, die Ohnmacht eines unglücklichen Weibes, das der Schmerz auf das Krankenlager geworfen, benutzte, um, eine Hacke in der Hand, in Begleitung einer Frau — (die öffentliche Meinung hat sie gerichtet) und einer vielleicht bis dahin hintergangenen Schwiegerin den kostbaren Schrank zu erbreschen, und von der traurigen Erbschaft die letzten Ueberreste zu vertilgen.“

Fualdes schloß seinen Vortrag mit der Entschuldigung, man möge die Kürze desselben seinem Schmerz und dem Gefühl seiner Unvermögenheit zu Gute halten; er habe nur die Einleitung und die Discussionen über diesen ungeheuren Proceß geben wollen. Sein Advokat, auf den er sich bezog, fing seinen Vortrag heute damit an, zu zeigen, daß eine schmutzige Habsucht die einzige Triebfeder des greulichen Verbrechens gewesen sey.

Sitzung vom 23. April.

Fast verzweifelte selbst der, welcher ruhig den bisherigen Schritten dieses Proceßes gefolgt ist, und mit Recht die Klugheit des Gerichts in Abwicklung des Vorhangs bewunderte, an einer weitem Aufklärung des Schauergemäldes, zumal da schon die Plaidoirien ihren Anfang genommen hatten. Da erklärte unerwartet der Präsident heute, die Debatten müßten einstweilen, wegen neuer Entdeckungen, fortgesetzt werden.

Zuerst wurden eine Menge Zeugen vorgeführt, welche angezeigt hatten, man habe Theron, dem Fister, auf's Neue gedroht. Mehrere Herren hatten namentlich nach seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte in Albi gefragt, um mit ihm in ein Wirthshaus zu gehen.

Der Präsident sagte hierauf: Ich kündige allen Zeugen von Rhodéz, die ähnliche Drohungen, sey es schriftlich oder mündlich, zu fürchten haben sollten, hiermit an, daß die Obrigkeit über sie wacht und sie auf jeden Schutz rechnen dürfen.

Auf Antrag des Generalprocurators ward sodann ein Brief von Bach \*) verlesen, folgenden Inhalts:

Bach an den Herrn Präsidenten des Assisenrichts von Tarn.

Mein Herr, ich möchte Sie bitten, wenn Sie die Güte haben wollen, mich vor Sie führen zu lassen, ich hätte noch einige anderweitige Entdeckungen mitzutheilen. Ich grüße Sie mit aller meinem Nichterschuldigen Ehrerbietung.

Albi, den 22. April 1813.

Bach.

\*) So heißt er; nicht wie es früher hieß, Bar.  
(Die Fortsetzung folgt.)